

Wie sich ein Smartphone-Verbot an den Schulen durchsetzt

Der Kampf um unsere Aufmerksamkeit (3) Immer mehr Kantone verbannen Handys aus Klassenzimmern und von Pausenplätzen. Und auch ein Social-Media-Verbot für unter 16-Jährige steht zur Debatte. Wie es dazu kam – und was das bringt.

Jacqueline Büchi

So geht es nicht weiter. Der Gedanke kam SVP-Politikerin Martina Bircher auf einem Ausflug mit ihrem Sohn James-Henry und dessen Kindergarten-Gspäändli. Die beiden Buben, fünf und sechs Jahre alt, sassen auf der Rückbank ihres Autos. «Plötzlich zog der Freund meines Juniors ein Handy aus dem Rucksack und begann zu gamen», berichtet Bircher. Offenbar hatte die Mutter dem Kind das Smartphone für Notfälle mitgegeben.

Die 41-Jährige ist nicht bekannt dafür, lange zu fackeln. «Hardlinerin» nennt man sie seit Beginn ihrer politischen Karriere. Seit Januar ist Martina Bircher als Bildungsdirektorin Teil der Aargauer Regierung, nach nur wenigen Monaten im Amt machte sie den Schülerinnen und Schülern die gleiche Ansage wie damals dem Bub auf dem Rücksitz: «Hier wird kein Handy gebraucht.»

Ab August gilt an allen Aargauer Schulen ein Verbot während des Unterrichts, in den Pausen und an schulischen Anlässen. Rückmeldungen von Lehrerinnen und Schulleitern hätten sie in dem Entscheid bestärkt, sagt Bircher.

Eine ganze Reihe von Kantonen zieht im neuen Schuljahr in der Smartphone-Frage die Schrauben an.

Nidwalden etwa, dessen Bildungsdirektor Res Schmid (SVP) sagt: «In den Schulen, die schon umgestellt haben, reden die Kinder in der Pause plötzlich wieder miteinander, statt auf ihren Fenstertchen rumzudrücken.» Oder das Wallis, wo Bildungsdirektor Christophe Darbellay (Mitte) besorgniserregende Lern- und Leseschwierigkeiten diagnostiziert. Der Bund prüft derweil, ob unter 16-Jährigen der Zugang zu Social-Media-Plattformen wie Instagram verboten werden soll – so, wie es Australien bereits beschlossen hat.

Woher kommt die Überzeugung, dass die Kinder vor den Einflüssen des Smartphones geschützt werden müssen – und ist sie richtig?

1 «Generation Angst» in der Schweiz

Ein Name, der in der Debatte über Kinder und Handys früher oder später immer auftaucht, ist Jonathan Haidt. Der US-amerikanische Sozialpsychologe hat mit «The Anxious Generation» (deutscher Titel «Generation Angst») einen Bestseller geschrieben, der auch hierzulande viele Menschen ins Grübeln gebracht hat.

Haidt stellt fest, dass gleichzeitig mit dem Siegeszug von Smartphones die Raten von Angststörungen und Depressionen bei Jugendlichen in vielen Ländern stark angestiegen sind. Er will belegen, dass die beiden Entwicklungen nicht zufällig korrelieren, sondern in einem direkten Zusammenhang stehen.

Haidt schreibt, Social-Media-Apps seien vorzüglich so designt, dass es schwierig sei, wieder von ihnen loszukommen. Die Folgen reichen von Aufmerksamkeitsproblemen über Schlafmangel bis hin zu einer drastischen Reduktion sozialer Kontakte. Das alles

wirke sich direkt auf die Hirnentwicklung junger Menschen aus.

Viele, die sich für ein Smartphoneverbot an Schulen aussprechen, stützen sich auf Haidt oder sein deutsches Pendant, den Hirnforscher und Buchautor Manfred Spitzer («Die Smartphone-Epidemie»).

Die grüne Baselbieter Ständerätin Maya Graf hat die Diskussion über ein Social-Media-Verbot für unter 16-Jährige auf Bundesebene angestoßen. Sie verweist in ihrem Postulat ebenfalls auf die beiden Experten und sagt: «Es ist wie beim Alkohol: Wenn wir merken, dass eine Substanz – oder in dem Fall: eine Technologie – Kindern und Jugendlichen schadet, haben wir als Gesellschaft die Verpflichtung, sie zu schützen.»

Eine Altersbeschränkung des Social-Media-Zugangs und Handyverbote an Schulen wären aus Sicht der Politikerin sinnvolle Schritte. Zudem müssten auch die Betreiber der Social-Media-Plattformen stärker in die Pflicht genommen werden.

Das Parlament hat Grafs Postulat im Frühling überwiesen, der Bundesrat muss innert zwei Jahren einen Bericht dazu vorlegen. Die zuständige Innenministerin Elisabeth Baume-Schneider (SP) signalisierte, dass der Bundesrat die Problematik sehr ernst nimmt.

2 Ein föderales Lauffeuer

In der Schweiz gibt es kaum einen Kanton, der sich nicht in der einen oder anderen Weise mit dem Thema befasst. In mehreren kantonalen Parlamenten sind Vorstösse dazu hängig. Dabei fällt auf, dass die Debatte nicht entlang der Parteigrenzen verläuft.

Im Kanton Zug waren es Politikerinnen und Politiker von ganz links bis ganz rechts, die Anfang Juli eine Änderung des Schulgesetzes verlangten, um damit Handyverbote zu ermöglichen (sie stützten sich dabei auf Jonathan Haidt). Im Thurgau befasste sich eine Interpellation aus SVP-Kreisen mit einem möglichen Handyverbot an der Volksschule (auch da kommt Haidt vor). Das Schwyzer Kantonsparlament hat unlängst eine ähnliche Forderung aus der SP verworfen.

Eine Anfrage bei allen 26 Bildungsdirektionen zeigt: Die Dynamik in dem Thema ist hoch. Während Nidwalden, der Aargau, das Wallis und Neuenburg ihre Verbote auf das kommende Schuljahr in Kraft setzen, gibt es in der lateinischen Schweiz Kantone, die den Entscheid schon früher gefällt hatten – ohne grösseres Medienecho.

In der Waadt und im Tessin darf das Handy in der obligatorischen Schule schon heute nicht benutzt werden. Freiburg regelt neu in einer Verordnung, unter welchen Bedingungen elektronische Geräte bei einem Verstoß beschlagnahmt werden dürfen.

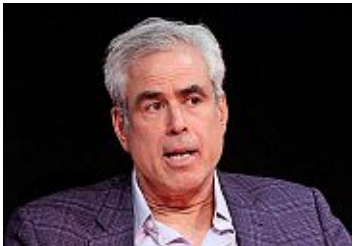
Andere Kantone wie Bern, Basel, Zürich und Luzern stellen sich auf den Standpunkt, ein Verbot sei nicht nötig, weil die Schulen oder die Gemeinden den Handygebrauch eigenständig regeln. «Ein kantonales Verbot wäre reine Symbolpolitik», finden die Verantwortlichen in Uri.



Collage: Michael Truthardt, Fotos: Getty Images



Die Aargauer Bildungsdirektorin Martina Bircher. Foto: Sabina Bobst



Psychologe und Bestsellerautor Jonathan Haidt. Foto: Getty, AFP



Die Baselbieter Ständerätin Maya Graf. Foto: Keystone



Lehrer und Autor Philippe Wampfler. Foto: Sabine Rock

3 «Moralische Panik»

Eine pointierte Meinung zur Smartphone-Frage hat Philippe Wampfler. Der Lehrer, der sich in bildungspolitischen Debatten immer wieder zu Wort meldet, hat in einem Blog Argumente zusammengetragen, die aus seiner Sicht gegen ein schulisches Handyverbot sprechen. Er ortet eine «moralische Panik», die durch das Buch von Jonathan Haidt befeuert worden sei.

Natürlich müssten die Schulen gewisse Regeln aufstellen. Doch: «Die Vorstellung, Jugendliche würden ganz anders und viel verkehrter mit Smartphones um-

gehen als Erwachsene, ist zutiefst adultistisch und problematisch.» Unter Adultismus versteht man die Diskriminierung junger Menschen durch Erwachsene.

Wampfler findet, es sei einfach, auf politischem Weg Handyverbote zu fordern – die Jugendlichen hätten schliesslich kaum eine Lobby. Andere Schritte wären aus seiner Sicht weitaus wirksamer gegen die Probleme im Netz.

Darunter etwa ein Verbot für Digitalkonzerne, Werbung an unter 18-Jährige auszuspielen.

Andere Kritiker sehen in einem Smartphone-Verbot gar eine Verletzung der Grundrechte von Kin-

dern. Aufgrund der lautstarken Diskussion sah sich der Dachverband der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) bereits vergangenes Jahr veranlasst, ein Faktenblatt zu verfassen. Darin plädiert er gegen ein generelles Smartphone-Verbot an Schulen. Gemeinsam erarbeitete Regeln seien zielführender.

LCH-Präsidentin Dagmar Rösler sagt, jede Schule habe ihre Eigenarten. Eine lasse das Handy in der Pause zu, weil man am Schulkiosk per Twint zahlen könne, andernorts sei das nicht nötig.

Laut der obersten Lehrerin wird in der Debatte aber auch vie-

les vermischt. «Wogegen wir uns wehren, ist ein Mitnahmeverbot. Müsstest Jugendliche das Handy ganz zu Hause lassen, wäre dies unverhältnismässig.» Bisher ist allerdings kein Kanton bekannt, der dies so handhabt.

Dagmar Rösler sagt, persönlich finde sie es gut, wenn das Handy von Beginn bis Ende des Unterrichts eingeschlossen werde. Ein Problem sind nach ihrer Erfahrung Smartwatches, mit denen die Eltern ihre Kinder teilweise sogar während des Unterrichts kontaktieren. Die Ablenkung durch die kleinen Geräte sei enorm.

4 Was die Wissenschaft sagt

Mit den Auswirkungen von Handys und Smartwatches auf Jugendliche befassen sich – natürlich – nicht nur Bestsellerautoren wie Haidt. Weltweit versuchen Forschende, herauszufinden, wie sich zu viel Bildschirmzeit auf Heranwachsende auswirkt.

Verschiedene Studien stellen dabei einen Zusammenhang zwischen exzessiver Bildschirmzeit und psychischen Problemen oder Aufmerksamkeitsstörungen her. So zeigt eine Studie von 2023 aus Singapur, dass sich Kinder, die viel Zeit am Bildschirm verbringen, schlechter konzentrieren können.

Allerdings lässt sich bei solchen Erkenntnissen oft nicht eindeutig sagen, ob das Smartphone die Ursache ist oder ob die betroffenen Kinder auch sonst weniger Erfahrung Smartwatches, mit denen die Eltern ihre Kinder teilweise sogar während des Unterrichts kontaktieren. Die Ablenkung durch die kleinen Geräte sei enorm.

Widersprüchliche Erkenntnisse gibt es auch zum Nutzen von Verböten an Schulen: Während manche Studien zeigen, dass sich die Leistungen schwächerer Schülerinnen und Schülern verbessern können, warnen andere Forschende vor falschen Erwartungen. Laut einer Studie, die dieses Jahr in der medizinischen Fachzeitschrift «The Lancet» erschienen ist, brauchen Kinder das Handy über die Woche gesehen genau gleich viel, ob an ihrer Schule ein Verbot gilt oder nicht.

Eveline Hipeli bildet an der Pädagogischen Hochschule Zürich Lehrpersonen im Bereich der Medienbildung und Informatik aus. Sie plädiert für eine differenzierte Betrachtung. Unbestritten sei, dass Smartphones die Aufmerksamkeit stören, wenn sie sich in Griffnähe befänden. «Das ist bei uns Erwachsenen so – und bei Kindern und Jugendlichen erst recht. Aufgrund ihres Entwicklungsstands ist es für sie schwieriger, sich selbst zu regulieren.» Dennoch spricht für Hipeli einiges

gegen ein generelles Verbot. Es sei zentral, dass Kinder in der Schule lernen könnten, wie ein gesunder Umgang mit digitalen Geräten aussieht. «Wenn ich sehe, mit welchen persönlichen Informationen die Kinder teilweise eine KI füttern oder was alles auf Social Media gepostet wird, schaudert es mich.» In gewissen Fällen sei es hilfreich, Fallbeispiele anhand von Chats oder Bildern auf dem eigenen Handy zu diskutieren.

Hipeli befürchtet, dass die Ausbreitung von Smartphone-Verböten an Schulen mit einer Abnahme der Prävention einhergehen könnte. «Zu hoffen, dass sich durch ein Smartphone-Verbot an Schulen sämtliche Probleme im Netz in Luft auflösen, wäre naiv.»

Auch die Neurowissenschaftlerin Barbara Studer findet es wichtig, Medienkompetenz altersgerecht zu vermitteln. Dennoch überwiegen für sie die Vorteile smartphonefreier Schulen. Sie sagt: «Die Schule ist ein Ort des Lernens und der Begegnung – beides leidet unter dem Smartphone.» Liessen sich Kinder in den Pausen medial berieseln, wirke sich dies auf ihren Lernerfolg aus. «Sie erleben und lernen nachweislich weniger als jene, die sich in dieser Zeit bewegen und aktiv interagieren und entspannen.»

Die vorhandenen Erkenntnisse reichen ihr, um Initiativen für Smartphone-Verzichte zu befürworten – auch wenn andere Zusammenhänge wissenschaftlich noch nicht abschliessend geklärt seien. «Wir dürfen nicht vergessen, dass dies noch ein sehr junges Forschungsfeld ist, da diese Geräte erst seit kurzem ein wichtiger Teil unseres Lebens sind.»

5 Bildschirme im Unterricht

Die Verbotsdiskussion ist eng mit der Frage der digitalen Bildung verknüpft. So schreibt das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, gegen ein generelles Verbot spreche «der Auftrag der Schule, die Schülerinnen und Schüler zu einem selbstbestimmten, sicheren und verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Ressourcen zu befähigen».

In Basel erhält jedes Kind ab der 5. Primarklasse ein persönliches Leihgerät. Dies ist auch andernorts so, aber längst nicht überall. Die digitale Infrastruktur im Klassenzimmer unterscheidet sich in der Schweiz teilweise von Schule zu Schule.

Dass es sinnvoll ist, Kinder für die digitale Welt fit zu machen, bestreitet niemand. Dennoch verfolgen die kantonalen Bildungsdirektionen auch in dieser Frage unterschiedliche Ansätze.

So will die Aargauer Bildungsdirektorin Martina Bircher die Mindestanzahl an Geräten pro Klasse in ihrem Kanton bewusst «tief halten». Man könne nicht gleichzeitig das private Smartphone verbieten und alle Kinder mit Leihgeräten ausstatten, sagt sie. «Klar ist zudem, dass Social-Media-Apps und Games auf Schulgeräten gesperrt werden müssen.»

Befeuert wird die Diskussion durch die Erfahrungen einiger nordischer Länder. Schweden, Dänemark und Finnland setzten früh auf einen sehr digitalen Un-

terricht. Nun buchstabieren sie – unter anderem aufgrund eines Rückgangs der Lesekompetenz – teilweise zurück und setzen wieder vermehrt physische Schulbücher ein.

Medienpädagogin Eveline Hipeli hat selbst finnische Wurzeln und war bereits als Gastdozentin im Land. Ihrer Beurteilung nach erfolgte die Umstellung in vielen nordischen Ländern mit zu wenig weiterbildenden Massnahmen für die Lehrpersonen: «Es reicht eben nicht, wenn die Lehrperson weiss, wo man ein Gerät anschaltet. Sie muss es auch sinnvoll und gewinnbringend im Unterricht einsetzen können.»

Hipeli empfiehlt, digitale Geräte dann wohl dosiert zu nutzen, wenn sie gegenüber dem Schulbuch einen erkennbaren Mehrwert bringen. Dies entsprechen auch den Empfehlungen der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD).

Unbestritten ist laut Hipeli, dass es auch Fälle gibt, in denen analoges Lernen überlegen ist. «Was Kinder handschriftlich notieren, bleibt oft besser im Gedächtnis haften.»

6 Was denken Kinder und Jugendliche?

Während Schaffhauser Gymnasiasten und Gymnasiastinnen im Frühjahr gegen ein geplantes Smartphone-Verbot protestiert haben, sind an anderen Schulen auch positive Wortmeldungen zu hören. «Ich brauche das Handy schon sonst viel – da ist es gut, wenn ich es in der Schule nicht auch noch benutzen darf», sagte ein Schüler einer Nidwaldner Schule kürzlich ins SRF-Mikrofon. Ein Mädchen pflichtete ihm bei: Plötzlich frage man einander wieder häufiger: «Wie gehts dir?»

In der Schweizer Bevölkerung ist der Rückhalt für ein Handyverbot an Schulen gemäss mehreren Befragungen gross, selbst in jüngeren Altersgruppen. Der Nidwaldner Bildungsdirektor Res Schmid sagt dazu: «Persönlich habe ich überwältigend positive Rückmeldungen auf das Handyverbot bekommen.»

Von den Kindern habe er, naturgemäss, weniger gehört als aus der Eltern- und Lehrerschaft. «Ich kann mir schon vorstellen, dass das Smartphone-Verbot auch dem einen oder anderen stinkt.» Das nehme er jedoch in Kauf. Er wolle den Kindern ein «normales Aufwachsen» ermöglichen – ohne ständige Ablenkung.

Sind Verbote an Schulen sinnvoll oder realitätsfern? Hören Sie dazu auch unsere Podcastfolge zum Thema.

Serie: Der Kampf um unsere Aufmerksamkeit

Aufmerksamkeit ist ein knappes Gut – und ein umkämpftes. Sie entscheidet darüber, was wir konsumieren, wie wir leben, wen wir wählen. Was bedeutet es, wenn sich die Welt gefühlt immer schneller dreht? Welche Rolle spielen das Smartphone und die sozialen Medien? In einer vierteiligen Serie gehen wir diesen Fragen auf den Grund. *(red)*